

Aleya KHATTAB

WOLFRAM VON ESCHENBACH - EIN 'PSYCHOLOGE' DES MITTELALTERS?

Zum Bauprinzip der Bücher VII und VIII des "Parzival"

vindære wilder mære
GOTTFRIED VON STRABURG

Zur Frage, welche medizinischen Kenntnisse Wolfram von Eschenbach besaß, hat Bernhard Dietrich Haage in seinen "Studien zur Heilkunde im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach"¹, 1992 erschienen, überzeugend gezeigt, daß Wolfram über eine außergewöhnliche enzyklopädische Bildung, Tiere, Pflanzen und Geographie betreffend sowie über ein reiches medizinisches, astronomisches bzw. astrologisches Fachwissen verfügte. "Nirgendwo in der abendländischen Dichtung läßt sich ein derart umfassender Kenntnisstand beobachten."² Wolframs "Parzival" wurde als "Wegbereiter"³ naturkundlicher medizinischer Bildung in der deutschen Dichtung des Spätmittelalters bezeichnet. Von Bedeutung ist die Tatsache, daß Wolfram sich mit seinen naturwissenschaftlichen und medizinischen Kenntnissen bewußt in die Strömung der griechisch-arabischen Renaissance aus Unteritalien und Spanien stellt.

Mitten in der Rezeption arabisch-tradierter griechischer Wissenschaft, auch griechischer Chirurgie, aus Toledo steht Wolfram von Eschenbach im ersten Jahrzehnt des 13. Jhs. als

-
- 1 Haage, Bernhard Dietrich: Studien zur Heilkunde im "Parzival" Wolframs von Eschenbach. Göttingen 1992. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 565).
 - 2 Haage, Bernhard Dietrich: Heilkunde im "Parzival". A.a.O. S. 42.
 - 3 Haage, Bernhard Dietrich: Heilkunde im "Parzival". A.a.O. S. 199.

hochgebildeter Dichter-'Philosoph' und webt offen und verdeckt eine nie dagewesene Fülle des Wissens in seinen 'Parzival'⁴.

Es ist dem mittelalterlichen Dichter in einer subtilen Weise gelungen, sein medizinisches Wissen in seinem Kunstwerk, seinem Roman der Gralsuche, in Dichtung umzusetzen. Die Episode der wundärztlichen Versorgung des Ritters Urjans durch Gawan im "Parzival" (506, 5ff.) ist ein "Kabinettstück mittelalterlicher Chirurgie nach Abulkasim".⁵

Gawan rettet nämlich den schwerverletzten Ritter Urjans durch eine "Thorakozentese" oder Bruststich genannte Punktion des Brustfellraums, bei der mittels eines Röhrchens nach einer Brustverletzung Blut aus einem Hämorthorax (Bluterguß in die Brusthöhle) abgesaugt wird.

So zeigen einige Beispiele im 'Parzival', daß Wolfram als hervorragender Mediziner gelten kann. Ist es dann nicht auch an der Zeit, andere Disziplinen heranzuziehen, um Wolfram besser verstehen zu können? Ich meine, daß es durchaus gerechtfertigt ist, auch die heutige Psychologie heranzuziehen, um dieses facettenreiche Monumentalwerk verstehen zu können. Ich möchte mich mit der folgenden Untersuchung dieser Aufgabe annähern.⁶

Bemerkungen zum Stand der Forschung

Einem Forschungsbericht über den Stand der Beschäftigung mit den Werken Wolframs von Eschenbach hat Hans Eggers 1953 als Titel noch die Frage "Wolframforschung in der Krise?"⁷ vorangestellt. Inzwischen hat sich diese Krise zu einer Krise der Mittelalterforschung schlechthin ausgeweitet.⁸

4 Haage, Bernhard Dietrich: Heilkunde im "Parzival". A.a.O. S. 194.

5 Haage, Bernhard Dietrich: Heilkunde im "Parzival". A.a.O. S. 180 et passim. Abulkasim (Alsah-raravius): arabischer Mediziner und Chirurg aus Cordoba unter dem Kalifen ^cAbd ar-Rahman III (912-961). Er hat 30 Abhandlungen zur Medizin und Chirurgie verfaßt. Sein Hauptwerk ist das Lehrbuch "at-tasrif liman ^cagiza ^can at-ta'lif" (= Das Zurverfügungstellen [des medizinischen Wissens] dem, der [es] nicht [selbst] zusammenstellen kann).

6 Diese Untersuchung stützt sich auf die Ausgabe Wolfram von Eschenbach. Parzival. Unveränderter Druck der 6. Ausgabe von Karl Lachmann. Berlin und Leipzig 1926. Berlin 1965.

7 Eggers, Hans: Wolframforschung in der Krise? Ein Forschungsbericht. In: WW 4 (1953/54). S. 274-290.

8 Das Interesse der Studenten an mediävistischen Lehrveranstaltungen nimmt in steigendem Maße ab. Studien und Prüfungsordnungen von den Kultusministerien mehrerer Länder in Deutschland

Der damals vorgetragenen, wenngleich nicht auf die Quantität der Forschungsbeiträge abhebenden Kritik hat die Germanistik durch einen gesteigerten Ausstoß von Sekundärliteratur zu begegnen sich bemüht. Die kritische Bibliographie der Wolfram-von-Eschenbach-Forschung seit 1945 von Joachim Bumke verzeichnet insgesamt 729 Titel, das "chronologische Register" dazu läßt ein deutliches Ansteigen der Zahl einschlägiger Veröffentlichungen seit etwa 1952/53 erkennen.⁹

Doch das Ergebnis solcher "Geschäftigkeit [...], die sich in Hunderten von Publikationen niederschlägt und eine Aktualität der Probleme vor-täuscht, die im Grunde gar nicht gegeben ist"¹⁰, bleibt spärlich: nach wie vor weiß man über Wolfram fast nichts, und nach wie vor gehen die Ansichten über seinen Parzival-Roman in einem Maße auseinander, daß die Behauptung gerechtfertigt scheint, auch im Bereiche der Werkinterpretation sei fast alles noch zu leisten. Nicht einmal darüber hat man Einigkeit erzielen können, wie vorzugehen sei, obwohl der Forschung ein Wegweiser gesetzt ist, der die einzuschlagende methodische Richtung eindeutig festlegt: Friedrich Stroh hat 1950 - zum Gebrauch in Vorlesungen und Übungen - "Deutsche Quellen zur Geschichte [des] Lebens" Wolframs zusammengestellt.¹¹

Der Titel kann leicht über das grundlegende Ergebnis hinwegtäuschen, das diese Quellensammlung deutlich macht: unsere Kenntnis des Dichters beruht einzig und allein auf persönlichen Anspielungen in den Dichtungen selbst. Die Erkundung von Wolframs Lebensgeschichte hat sich stets unbedenklich all der biographischen Zeugnisse bedient, die der Dichter augenscheinlich in seinen Werken verstreut hat. Es wird Zeit, daß auch die Interpretation die Aussagen des Autors ernst nimmt und sich nicht wie z.B. H. Bernard Willson¹² auf Bernhard von Clairvaux, sondern auf Wolfram

stellen Sprach- und Literaturwissenschaft gleichberechtigt nebeneinander, dagegen sehen sie die Disziplin "Mediävistik" nicht länger vor. Manche "Mediävisten" haben sich der neuen Linguistik zugewandt, einer vermeintlich aussichtsreicheren Disziplin.

- ⁹ Bumke, Joachim: Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1945. Bericht und Bibliographie. München 1970. S. vor allem S. 359-413. Chronologisches Register. S. 415f.
- ¹⁰ Bumke, Joachim: Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1945. A.a.O. S. 9.
- ¹¹ Stroh, Friedrich [Hrsg.]: Wolfram von Eschenbach, Deutsche Quellen zur Geschichte seines Lebens. Für Übungen und Vorlesungen zusammengestellt. Erlangen 1950.
- ¹² Bumke, Joachim: Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1945. A.a.O. S. 173f.: "Als ein Nachfahre der theologischen Parzivalinterpretation hat H. Bernard Willson in zahlreichen Arbeiten den Nachweis zu führen versucht, daß Wolframs Dichtung vom Geist der Mystik Bernhards

von Eschenbach stützt, wenn es darum geht zu erkennen, was der Dichter des "Parzival" bei der Abfassung seines Romans im Sinn gehabt haben könnte.

Ein Grund für diese Krise scheint in der Art und Weise zu liegen, wie Mittelalterforschung bislang vorwiegend betrieben wurde. Das Mittelalter und seine sprachlich-literarischen Erzeugnisse werden zwar zur Kenntnis genommen, jedoch bleiben sie weitgehend ungenutzt, da man kaum willens zu sein scheint, sie in ihrem unmittelbaren Bezug zur Gegenwart darzustellen, mit anderen Worten, es wird ihnen jede Bedeutung für die Bewältigung der eigenen Lebensproblematik abgesprochen. Schon die wissenschaftliche Benennung hat an der Erzeugung dieses Vorurteils mitgewirkt, bezeichnet der Terminus "Mittelalter" doch scheinbar eine Entwicklungsstufe mittleren Ranges, mit der die inzwischen erreichten Hochstufe menschlicher Kultur und Zivilisation nicht oder nicht adäquat vergleichbar ist und deren vermeintliche Unzulänglichkeit durch das selbst in der Wissenschaft nicht ganz abgetane Schlagwort vom "finstern Mittelalter" ausgedrückt wird.¹³

Wenn es darum gehen soll, das Interesse am Mittelalter, seinen Sprachen und Literaturen zu intensivieren oder besser: wieder zum Leben zu erwecken, so kann dies nur dadurch geschehen, daß versucht wird, das Mittelalter in direkten Bezug zur Umwelt des Menschen von heute zu setzen, zu zeigen, daß mittelalterliche Lebensproblematik den Schwierigkeiten in unserer Zeit entspricht: zu beweisen, daß damals entworfenen Problemlösungsstrategien auch für den Menschen von heute daseinserhellende und konfliktbewältigende Funktion besitzen können.

Interpretation und Psychologie

Die zeitgenössische Text- und Literaturtheorie läßt in ihren Modellen der Rezeption bzw. Interpretation von Literatur psychologischen Kategorien und ihrer Anwendung nicht nur Raum, sondern spricht ihnen grundsätzliche

von Clairvaux inspiriert und durchdrungen." Vgl. z.B. Willson, H. Bernard: "Mystische Dialektik" in Wolframs Parzival. In: ZfdPh 79 (1960). S. 57-70. Ferner H. B. W.: The Grail King in Wolfram's Parzival. In: MLR 55 (1960). S. 553-563.

¹³ Zur Frage vgl. neuestens Jacques Heers: *Le Moyen Age. Une Imposture*. Paris 1992. (= Collection *Verités et Légendes*).

Bedeutung für die Beschreibung und Erklärung jeder Rezeptionssituation zu.¹⁴

Die Erklärung persönlicher Entscheidungen obliegt der Psychologie. Wenn also - bei der Rezeption bzw. Interpretation von Literatur - die für den Verlauf der Monosemierung bzw. Disambiguierung von Texten so überaus wichtige Rezeptionssituation ins Zentrum wissenschaftlichen Interesses gerückt wird, dann muß bei der Beschreibung wie bei der Erklärung dieser Situation die Psychologie eine Rolle spielen.

Da die literarische Rezeption einen Sonderfall sprachlicher Kommunikation darstellt, darf ebenfalls zur Beschreibung und Erklärung des Sprechens bzw. Verfassens literarischer Texte die Psychologie herangezogen werden.

Wenn es hier darum geht, die psychologisch relevanten Komponenten des Kommunikationsvorgangs auf seiten des Sprechers zu enthüllen, so ist dies dem Versuch gleichzusetzen, dem geäußerten Text deren Auswirkungen zu entnehmen, d.h. zu entdecken, innerhalb welcher Darstellungskonventionen bestimmte Denk- und Vorstellungsinhalte welchen Zeichen und Zeichenkombinationen zugeordnet werden.

Die Beschäftigung mit mittelalterlichen Texten zeigt, daß vornehmlich drei Verfahrensweisen den Autor in die Lage versetzen, psychische Sachverhalte darzustellen.

Die erste Methode ist die der unmittelbaren Darstellung. Zwar analysieren mittelalterliche Dichter Verhaltensweisen und Motivation ihrer Helden nicht in der Art des psychologischen Romans der Moderne mit den Methoden einer wissenschaftlichen Psychologie, die im heutigen Sinne eben noch nicht vorhanden war. Sie sind jedoch in der Lage, Handlungsabläufe in einer Weise zu schildern, die an psychologischem Raffinement ihresgleichen sucht.

Der Streit der Königinnen in der 14. Aventure des Nibelungenliedes¹⁵ ist ein Musterbeispiel solcher Darstellung. Wie der unbekannte Dichter das friedliche Zusammensitzen der beiden einander durchweg sympathischen

¹⁴ Vgl. hierzu insbesondere die zahlreichen einschlägigen Arbeiten Groebens, etwa (um nur diesen frühen Titel zu nennen) Groeben, Norbert: *Literaturpsychologie. Literaturwissenschaft zwischen Hermeneutik und Emperie*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1972. (= *Sprache und Literatur* 80).

¹⁵ Lachmann, Karl (Hrsg.): *Der Nibelungen Nôt*. 11. Aufl. Berlin 1966. XIV. Aventure. S. 47ff.

Frauen - ausgehend von einem Mißverständnis Brünhilds, das Kriemhild zunächst durch Wechseln des Gesprächsthemas zu überspielen sucht, bis das Insistieren der rechthaberischen Gesprächspartnerin sie schließlich dazu bringt, ihrem leidenschaftlichen Temperament nachzugeben und ihrerseits ungerechtfertigte Vorwürfe zu äußern - über mehrere Stufen hinweg zur Katastrophe des vor der Öffentlichkeit ausgetragenen Streits um den Vortritt ins Wormser Münster zu steigern weiß, ist eine Meisterleistung psychologischer Betrachtungs- und Darstellungskunst.

Die zweite Möglichkeit der Darstellung psychologischer Sachverhalte durch den mittelalterlichen Dichter ist im Verfahren der Allegorisierung zu sehen, zu dem auch die Personifizierung von Seelenteilen und -funktionen gehört. Als Beispiel kann die "Blutstropfen"-Episode im sechsten Buch des Parzival genannt werden. Die vernunftbeschränkende Wirkung der Fixierung auf ein Liebesobjekt wird von Wolfram in der Gestalt der "frou münne" personifiziert, die den liebenden Parzival "an ir bant strickte" (288, 30) oder "ûf in ir krefte rîs stoezet" (290, 30), bis endlich "frou witzē im aber sinnes jach" (288, 14).

Auch die dritte Art der Darstellung psychologischer Vorgänge läßt sich aus Wolframs "Parzival" belegen. Es handelt sich dabei um die Umkehrung des Personifizierungsverfahrens. Wird bei diesem die Handlung, welche zwischen den Personifikationssträngen abspielt, im Innern des Helden lokalisiert, dessen Psyche dargestellt werden soll¹⁶, so wird im jetzt zu beschreibenden Verfahren die Psyche nach außen gekehrt, in die den Helden umgebende Wirklichkeit hinausprojiziert und dort zu einer Figur verdichtet. Deren Handeln kann den abzubildenden psychischen Vorgängen im Innern des Helden entsprechen. So ließe sich die Gestalt der Gralsbotin Kundrie (312, 1ff.), die Parzival nach seinem Versagen am Gralshof verflucht, als Parzivals schlechtes Gewissen interpretieren, das hinausprojiziert und als besondere Romanfigur dem Parzival gegenübergestellt wird.

In diesem Fall entspräche das Handeln der Projektionsfigur dem gleichzeitigen Seelenzustand der eigentlichen Hauptfigur des Romans. Doch

¹⁶ Die "Psychomachie" des Prudentius ist die klassische Ausprägung dieses Darstellungstypus. Aurelius Prudentius Clemens (348 bis nach 405), christlich-lateinischer Dichter aus Spanien; begründete mit seinem "Kampf um die Seele" das allegorische Epos, wurde im Mittelalter viel bewundert und gelesen.

vermag der Vorgang auch spiegelverkehrt abzulaufen, was sein Erkennen nicht gerade erleichtert.

Im Folgenden wird versucht, dies am Beispiel der Bücher VII und VIII des "Parzival" vorzuführen.

Vermeintliche Unstimmigkeiten in Wolframs "Parzival"

Niemand wird erwarten, daß alles, was Wolfram in den "Parzival" verwoben hat, bruch- und nahtlos zusammenpaßt. Dagegen spricht schon, daß wir es mit einem Text zu tun haben, der fast 25.000 Verse umfaßt - selbst ein zeitgenössischer Autor wäre entschuldigt, wenn ihm in einem Roman vergleichbarer Länge Unstimmigkeiten unterliefen. Und solcher Unstimmigkeiten finden sich viele in Wolframs Werk. Was mag der Dichter im Sinn gehabt haben, als er den jungen Parzival, vom Knappen Iwânet erstmals vor Artus geführt, beteuern läßt, seine Mutter habe ihm geraten, König und Königin, dazu insbesondere auch die Helden der Tafelrunde aufs höflichste zu begrüßen? (147, 30-148, 6) - wo wir doch wissen, wie sehr Herzeloide bemüht war, vom Sohn alles fernzuhalten, was mit dem Rittertum zu tun hat, und uns noch die Verse 127, 19f. im Ohr klingen, wo die Mutter dem Jungen lediglich rät:

du solt dich site nieten,
der werlde grüezen bieten.

Was etwa soll man von einem Manne halten, der sich wiederholt einen Ritter nennt, dabei aber während seines Aufenthalts bei Tevrizent Parzival für sein Pferd ein Bündel "îwîn loup" (486, 7) herbeiholen läßt - *Taxus baccata*¹⁷-Zweige, für Menschen überaus giftig, aber auch auf Pferde mit Sicherheit tödlich wirkend? Diese Frage stellte die Forschung und sie blieb bis 1977 (und noch danach in der "Parzival"-Übersetzung von Spiewok [1981], Bd. II, S. 95 [= Eibensprossen]) ungelöst. Dies ist zurückzuführen auf die unrichtige Übersetzung bei Lexer (1872-1878) und Martin (1903) mit "Eibengrün".¹⁸

17 *Taxus baccata*: Familie der Eibengewächse, Nadelholz, im Mittelalter für Bögen und Armbrüste verwendet, hat giftige Beeren.

18 Vgl. Haage, Bernhard Dietrich: Heilkunde im "Parzival". A.a.O. S. 73f.

Thomas Klein klärte diesen Irrtum in seinem Aufsatz "'ramschoup' und 'îwîn loup'"¹⁹ und zeigte, daß Wolfram den Efeu (*Hedera helix* L.), dessen Bedeutung zur Viehfütterung im Winter er kannte, und nicht die Eibe meinte. Haage schließt zu recht:

Dieses Beispiel zeigt deutlich, daß nur durch genaues Verständnis des Realbereichs mittelhochdeutscher Dichtung (und natürlich nicht nur dieser) falsche Übersetzungen und Fehlinterpretationen vermieden werden können.²⁰

Doch vermögen Ungereimtheiten und Unstimmigkeiten solcher Art einen Eindruck kaum berühren, den die Lektüre des "Parzival" in jedem vorurteilslosen Betrachter hinterläßt: den Eindruck, daß hier ein überlegen planender Dichter am Werk war, der nichts dem Zufall überlassen, der vielmehr alles bewußt gewählt, gegliedert und angeordnet hat. Es ist erstaunlich, wie wenige Interpreten diesen Eindruck - der sich durch eine Fülle von Fakten²¹ erhärten läßt - dem Bemühen um das Verständnis des Romans zugrunde gelegt haben.

Zur Veranschaulichung dessen sei auf den Aufsatz von Gerhard Bauer²² über "Parzival und die Minne" verwiesen, wo das Werk aus psychologischer Sicht interpretiert und gezeigt wird, daß Wolframs Schilderung von Parzivals Verhalten aus Anlaß seines ersten Gralsburgbesuchs keinesfalls den Schluß zulasse, hier habe Parzival sich irgendeines Vergehens schuldig gemacht.²³

19 Klein, Thomas: 'ramschoup' und 'îwîn loup'. In: ZfdA 106 (1977). S. 358-367.

20 Haage, Bernhard Dietrich: Heilkunde im "Parzival". A.a.O. S. 74.

21 Die Einteilung des Parzivaltextes in Dreißiger Blöcke ist eine Wolframsche Eigenheit, deren Sinn bis heute nicht völlig erschlossen werden konnte. S. a. Bumke, Joachim: Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1945. A.a.O. S. 180. Zur formalen und zahlensymmetrischen Ordnung des 'Parzival' vgl. Eggers, Hans: Strukturprobleme mittelalterlicher Epik. Dargestellt am 'Parzival' Wolframs von Eschenbach. In: Euphorion 47 (1953). S. 260-270. Rupp, Heinz (Hrsg.): Wolfram von Eschenbach. Darmstadt 1966. S. 158-172. Jean Fourquet: La composition des livres III à VI du Parzival. In: Medieval German Studies. Presented to Frederick Norman by his Students, Colleagues and Friends on the Occasion of His Retirement. London 1965. S. 138-156.

22 Bauer, Gerhard: Parzival und die Minne. In: Euphorion 57 (1963). S. 67-96.

23 Ebenso hat Karl Bertau in seinen ausführlichen Parzival-Studien die psychologisch durchdachte Komposition Wolframs hervorgehoben und sie an verschiedenen Beispielen gezeigt. In: Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter. München 1973. Bd. 2.

Obwohl Bumke²⁴ die damit gegebene "Kritik am Mitleidscharakter der von Parival erwarteten Frage für berechtigt und treffend" hält, ist er nicht bereit, die vom Wortlaut des Textes geforderte Schuldlosigkeit Parzivals zuzugeben, sondern greift auf Benedikt Mockenhaupts These zurück, "daß an dieser Stelle die Gegebenheiten des Stoffes und die Interpretation des Dichters nicht zu vollständiger Deckung gelangt sind"²⁵ - mit anderen Worten: man zieht den Dichter lieber des Unvermögens, als daß man bereit wäre, seine Aussagen auch dort ernst zu nehmen, wo er offensichtlich von seinen Vorlagen abgewichen ist. Es ist an der Zeit, eine Interpretation des "Parzival" zu versuchen, die sich nicht nur auf Kriterien stützt, welche Chrestiens "Perceval", Bernhards von Clairvaux "Sermones", hochscholastischen Summen usw. entnommen sind, sondern der das zugrunde liegt, was Wolfram selber ausgesprochen hat.

Die Bücher VII und VIII und das Zurücktreten Parzivals zugunsten der Abenteurer Gawans

Zu den vermeintlichen Ungereimtheiten, die die Einheitlichkeit des "Parzival" stören, zählt auch die auf den ersten Blick allerdings verwunderliche Erscheinung, daß sowohl in den Büchern VII und VIII als auch in Buch X bis XIV die Hauptgestalt des Romans, Parzival, völlig hinter die ausführliche Schilderung der Abenteurer Gawans zurücktritt.

Reise Gawans nach Schamphanzun, seine Abenteurer und das glückliche Ende mit Kingrimursel

Nicht nur Parzival wurde durch Cundries Fluch vom Hofe des Königs Artus auf die Suche nach dem Gral hinweggetrieben (314, 23ff.), sondern auch Gawan hatte zur gleichen Zeit ein Schicksalsschlag getroffen: Kingrimursel aus Ascalûn hatte ihn unter der falschen Beschuldigung, seinen Herrn auf unehrenhafte Weise erschlagen zu haben, zum Zweikampf in Schamphanzûn herausgefordert, der in vierzig Tagen stattfinden sollte. Gawan kann nicht ablehnen, wenn er nicht als Feigling erscheinen will - die Bücher VII und VIII des "Parzival" berichten, was Gawan auf der Reise

²⁴ Bumke, Joachim: Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1945. A.a.O. S. 143.

²⁵ Mockenhaupt, Benedikt: Die Frömmigkeit im Parzival Wolframs von Eschenbach. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Geistes in der Laienwelt des deutschen Mittelalters. Bonn 1942. (= Grenzfragen zwischen Theologie und Philologie 20).

nach Schamphanzûn erlebt und wie die Herausforderung durch Kingrimursel zu einem glücklichen Ende gebracht wird. Zunächst führt der Weg Gawan in die Auseinandersetzung zwischen König Meljanz von Lîz und seinem Lehnsmann Lippaôt von Bêârosche, die entbrannt ist, weil Obîe, Lippaôts Tochter, die Werbung des Meljanz abgewiesen hat.

Gawan versucht fürs erste, sich aus dem Kampf herauszuhalten; selbst die Beleidigungen der hochmütigen Obîe können ihn nicht veranlassen, sich einer Sache anzunehmen, die nicht die seine ist. Erst das fortwährende Bitten der kleinen Obilôt kann das Herz des Helden erweichen, der schließlich auf ihre Forderung eingeht, ihr Minneritter zu werden, den Ärmel ihres Kleides an seinen Schild heftet und durch sein Eingreifen den Krieg zugunsten Lippaôts entscheidet, bevor er nach Schâmphanzûn weiterzieht. Vor den Toren dieser Stadt begegnet er Vergulaht, dem König von Ascalûn, der gerade der Falkenjagd huldigt und Gawan zwar freundlich begrüßt, ihm aber nicht das Geleit in Stadt und Burg gibt - ein unverzeihlicher Verstoß gegen die guten Sitten. In der Burg trifft Gawan auf Antikonîe, die Schwester des Königs; beide sind allein, die Dame ist nicht nur schön, sondern auch entgegenkommend, und Gawan tut alles, um in den ungestörten Liebesgenuß zu kommen. Da öffnet sich die Tür, ein grauhaariger Ritter glaubt, in dem ertappten Gawan den Mörder des früheren Königs zu erkennen, schlägt Alarm, und ein wilder Kampf beginnt, in dem Gawan von Antikonîe nach Kräften unterstützt wird, die mit Schachfiguren um sich wirft. Statt für Ruhe zu sorgen, will der von der Jagd zurückgekehrte Vergulaht sich ebenfalls gegen Gawan wenden. Da greift Kingrimursel ein, der vor Artus freies Geleit zum Zweikampf zugesichert hat: sein Eintreten für Gawan rettet diesem das Leben. Eine Ratsversammlung wird einberufen, die über sein Schicksal befinden soll; und trotz der Hetzkampagne des Liddamus wird Kingrimursels Vorschlag angenommen, den Zweikampf auf heute übers Jahr zu verschieben. Allerdings verpflichtet man Gawan, in der Zwischenzeit nach dem Gral zu suchen und damit ein Gelöbnis einzulösen, das Parzival dem König von Ascalûn abgenommen hat, nachdem er ihn besiegt hatte. Gawan muß zustimmen, um sein Leben zu retten.

Die Interpretation der Bücher VII und VIII in der Forschung

Die Abenteuer Gawans im siebten und achten Buch des "Parzival" sind von der älteren Forschung nur am Rande behandelt worden. In der Regel sah man in ihnen einen Beweis für das Bestreben Wolframs, die höfisch-ritterliche Welt des Artus-Kreises gegenüber der gottnäheren Späre des Grals und damit Parzivals abzuwerten - direkte Folge der von Karl Lachmann²⁶ initiierten und seither beliebten religiös-theologischen Deutung des Romans.

Die Liebesabenteuer Gawans im Obîe/Obilôt und Antikonîe-Umkreis schienen der gegebene Ansatzpunkt für eine solche Interpretation, die in Hugo Kuhns "Parzival"-Aufsatz²⁷ nachwirkt, wo Gawans Beziehungen zu Obilôt wie zu Antikonîe als "falsche, ehrlose Minne"²⁸ abgetan werden. Auch Gottfried Weber²⁹ sah in Gawan den Repräsentanten der höfisch-ritterlichen Welt; obschon in seinem bedeutenden Buch Gawan kaum genannt wird, ist nicht daran zu zweifeln, daß auch sein Verhalten lediglich Äußerung jener "formalästhetischen Pseudositlichkeit"³⁰ verstanden wird, welche Parzival daran gehindert hat, die folgenschwere Frage zu stellen. Nachdem Ludwig Wolff schon 1955³¹ gegen Webers Deutung Stellung genommen hatte, hat Wolfgang Mohr in mehreren Aufsätzen³² den Nachweis erbracht, daß es nicht angehe,

Parzival und Gawan auf verschiedene sittliche oder religiöse Prinzipien zu reduzieren und dann gar zu folgern: Durch Parzivals innigere 'triuwe' und tieferes Gottverhältnis werde

-
- 26 Lachmann, Karl: Über den Inhalt des Parzival. In: AfdA 5 (1879). S. 289.
- 27 Kuhn, Hugo: Parzival. Ein Versuch über Mythos, Glaube und Dichtung im Mittelalter. In: DVJ 30 (1956). S. 161-198.
- 28 Kuhn, Hugo: Parzival. A.a.O. S. 185.
- 29 Weber, Gottfried: Parzival. Ringen und Vollendung. Eine dichtungs- und religionsgeschichtliche Untersuchung. Oberursel 1948.
- 30 Weber, Gottfried: Parzival. A.a.O. S. 42.
- 31 Wolff, Ludwig: Die höfisch ritterliche Welt und der Gral in Wolframs Parzival. In: PBB 77 (1955). S. 254-278.
- 32 Mohr, Wolfgang: Obie und Meijan. Zum 7. Buch von Wolframs Parzival. In: Alewyn, Richard, Hans Egon Hass und Clemens Heselhaus (Hrsg.): Gesamtprobleme der Dichtung. Günther Müller zum 65. Geburtstag am 15. Dezember 1955. Bonn 1957. S. 9-20. W.M.: Landgraf Kingrimursel. Zum VIII. Buch von Wolframs Parzival. In: Kohlschmidt, Werner, und Paul Zinsli (Hrsg.): Philologia Deutsch. Festschrift zum 70. Geburtstag von Walter Henzen. Berlin 1965. S. 21-38.

die ritterliche Gesellschaft um Artus und Gawan in ihrer Gebrechlichkeit und Hohlheit bloßgestellt.³³

So positiv indessen Gawan von Mohr beurteilt wird: die Betonung des

Nebeneinander[s] der beiden Gestalten Parzival und Gawan in ihrer so verschiedenen, aber doch einander ergänzenden Menschlichkeit³⁴

läßt das Kompositionsprinzip, das Wolfram veranlaßt haben dürfte, die beiden Gawan-Bücher in die Parzival-Handlung einzuschieben, nicht weniger im Dunkel, als die unbefriedigenden Thesen seiner Vorgänger dies taten. Und auch Sidney M. Johnsons Beitrag³⁵ trägt nicht nur nichts Neues zur Lösung der Frage bei, sondern scheint wieder auf die alte Behauptung zurücklenken zu wollen, daß

Parzival and Gawan, the Grail world and the courtly world [...] stand apart ultimately in sharp distinction when viewed from the perspective of their respective conflict of duties.³⁶

Zur Kompositionstechnik der Bücher VII und VIII

Parallele zwischen Parzival und Meljanz (Buch VII)

Betrachtet man diejenigen Stellen in Buch VII, die sich innerhalb der Gawan-Handlung mit Parzival befassen, so fällt auf, daß Parzival sich im Kampf um Bêârosche auf die Seite des Meljanz schlägt, der - wie sich den Worten des von Gawan befragten Knappen entnehmen läßt - einen unge-rechtfertigten Krieg gegen Lippaôt, den Herrn zu Bêârosche, führt. Was hat Meljanz veranlaßt, Lippaôt zu bekriegen? Der Gawan belehrende Knappe nennt als Grund des jungen Königs "unvuoge" (344, 14) und seinen "hôch-vartlîchen zorn" (344, 16) über die Ablehnung seines Liebeswerbens um Obîe, die ältere Tochter Lippaôts, einen "zorn", den Lippaôts Vermittlungs-versuche nicht zu besänftigen vermögen und der, obwohl die "massenîe" ihn nicht zu verstehen vermag (347, 16), so stark ist, daß er auch Verwandte

33 Mohr, Wolfgang: Parzival und Gawan. In: Euphorion 52 (1958). S. 307.

34 Mohr, Wolfgang: Parzival und Gawan. A.a.O. S. 308.

35 Johnson, Sidney M.: Parzival and Gawan. Their Conflict of Duties. Wolfram-Studien 1 (1970). S. 98-116.

36 Johnson, Sidney M.: Parzival and Gawan. A.a.O. S. 116.

des jungen Königs ergreifen konnte, etwa den Rois Poidiconjuz von Gors, der das vordere der gegen Bêârosche ziehenden Heere anführt. Äußerst aufschlußreich ist die Begründung, die Meljanz selbst der Umworbenen für seine Zornreaktion entgegenschleudert:

'ungern ich', sprach er, 'frouwe,
iuch sô bi liebe schouwe,
daz iwer zürnen ûf mich gêt.
genåde doch bim dienste stêt,
swer triwe rehte mezzen wil. (346, 19ff.)

Meljanz zürnt - das geht aus seinen Worten mit aller Deutlichkeit hervor -, weil er seine Ansicht, beständiges Dienen müsse auf der Gegenseite eine entsprechende Gegenleistung bewirken, sofern der Partner mit rechter Treue begabt sei, widerlegt sieht; weil sein auf die königliche Würde gegründetes Selbstgefühl eine Minderung erfahren hat und sein eigener Wille nicht erfüllt worden ist.

Man wird in so gekennzeichneten Verhaltensweisen des jugendlichen Königs Meljanz eine Parallele zum Verhalten Parzivals sehen dürfen. Auf dieselbe Weise entstand ja auch sein Zorn über das vermeintliche Versagen Gottes: als Empörung über die Vorwürfe Cundrîes, deren Berechtigung Parzival ablehnt - ablehnen muß -, solange er, wie Meljanz, der Ansicht ist, sein Partner (in seinem Falle Gott) habe sich aufgrund einer ihm offenbar eignenden Treulosigkeit seiner Verpflichtung entzogen, Parzivals beständigem Dienen eine Gegenleistung zu erweisen. Es ist kaum verwunderlich, daß sich Parzival dazu entschließt, die Partei des Meljanz zu ergreifen, muß ihn doch dessen Geschichte - die ihm sicherlich vor seiner Entscheidung für Meljanz bekannt war, wenn auch vielleicht in anderer Formulierung und Akzentsetzung - durch ihre Beziehung zum eigenen Schicksal besonders stark angerührt haben.

Parzival als Überwinder von Vergulaht (Buch VIII)

Zeigt sich Parzival in Buch VII noch weitgehend verhaftet an die leicht zu erschütternde Sphäre, die sich auf die Überzeugung vom Wert der eigenen Persönlichkeit gründet, und zeigt er hier noch jugendliche Reaktionen auf die Erschütterung seines Selbstwertgefühls durch Kränkungen und Beleidigungen, so führt Wolfram im achten Buch einen bereits erheblich von

solchen Reaktionen abgerückten oder doch innerlich zum Abrücken bereiten Helden vor, dem allerdings nur ein einziges Mal Aufmerksamkeit in der völlig Gawan gewidmeten Handlung geschenkt wird. Doch ist auch das Verhalten Parzivals in dieser Episode bezeichnend genug: er besiegt Vergulaht. Wieder bedarf es einer kurzen Betrachtung des Charakters, den Wolfram Vergulaht zuschreibt. Man wird nicht umhin kommen, den König von Schamphanzûn als "valsch" zu bezeichnen; Wolfram selber gebraucht das Substantiv mit Bezug auf sein Verhalten:

Doch vernemt durch iwer güete,
wie ein lüter gemüete
fremder valsch gefrumte trüebe. (402, 1ff.)

Schon bei seiner Begegnung mit Gawan macht der König sich eines - wenn auch von Gawan entschuldigten - Verstoßes gegen die höfische Etikette schuldig: er schickt den Besucher in der Begleitung eines Ritters in die Burg und verweilt selbst bei der Falkenjagd.

mag ez mit iweren hulden sîn,
ich priche iu nû gesellekeit.
ist ab iu mîn fûrbaz rîten leit,
ich lâz swaz ich ze schaffen hân. (402, 10ff.)

Natürlich bleibt Gawan nichts anderes übrig, als auf den Vorschlag Vergulahts einzugehen: er begibt sich ohne dessen Begleitung ins Schloß. Wolfram läßt sich die Gelegenheit nicht entgehen, einen weiteren Hinweis auf Vergulahts nachlässigen Charakter anzubringen: Gawan geht in die Burg

als in der kûnec sande,
der sich selben an im schande. (404, 19f.)

Vergulahts größtes Vergehen ist natürlich sein unbedachtes Eingreifen in den unhöfischen Kampf, der sich um das Paar Gawan und Antikonie entwickelt hat; eine nicht geringe Zahl seiner Gefolgsleute kann sich der Rüge nicht enthalten

got iuch an site wende,
die man iu vervâhe baz.
[...]
erslaht ir iwern gast:
ir ladet ûf iuch der schanden last.
[...]

daz sult ir läzen:
ir sit dervon verwäzen. (412, 16ff.)

Doch am stärksten und wirksamsten hält seine Schwester ihm das einem König schlecht anstehende Betragen vor:

dir stêt manfichiu triwe baz,
dan daz du dolst der werlde haz,
und mînen, kunde ich hazen:
den lêr mich gein dir mâzen. (427, 27ff.)

Versucht man zu erkennen, was Vergulahts unköniglich-unhöfischem Verhalten zugrunde liegt, so ergibt sich, daß auch in seinem Falle jugendliche Unbesonnenheit zum augenblicklich aufflammenden Zorn führt, der auch die geringste Aufforderung der Vernunft, zunächst einmal durch entsprechendes Nachforschen zu prüfen, ob die gegen Gawan erhobenen Anschuldigungen berechtigt sind, sogleich erstickt, so daß Vergulaht den Anschein eines seiner Verstandeskräfte Beraubten bietet. Daher kann sein Gefolge ihm vorhalten:

ob iu daz niht-ze herzen gêt,
sit iuch pède ein muoter truoc,
so gedenket, hêrre, ob ir sit kluoc,
ir sandet in der magede her (413, 4ff.).

Das bedeutet, daß also auch Vergulaht in die Reihe der "zornigen jungen Männer" tritt.

Der Vorgang der Besinnung bei Parzival

Von hier aus scheint es möglich, Schlüsse auf den Verlauf von Parzivals Entwicklung zu ziehen. Hat er sich im siebten Buch für Meljanz entschieden, so zeigt Wolfram ihn im achten Buch als Überwinder Vergulahts. Parzival tritt endgültig aus der jugendlichen Heißblütigkeit mit Zorn und Haß heraus: ein Vorgang, der in aller Ausführlichkeit von Wolfram im neunten Buch, in der Trevrizent-Episode, dargestellt wird.

Das impliziert, daß die bislang von der Wolfram-Forschung stets ins neunte Buch verlegte Besinnung Parzivals schon früher stattgefunden hat, und in der Tat gibt es dafür einen eindrucksvollen Beweis, der allerdings leicht übersehen werden kann. Parzival erscheint auch im Rahmen der Ga-

wan-Handlung der Bücher VII und VIII mehrmals als der "rote Ritter". Die Bezeichnung paßt durchaus auf den Träger der Rüstung Ithers, also etwa auf den Parzival am Hofe des Gurnemanz, da es von dieser Rüstung heißt:

Sîn harnasch was gar sô rôt,
daz ez den ougen roete bôt (145, 17f.).

Dagegen berichtet Wolfram, wie Parzival vor seinem Ausritt vom Artushofe eine neue, andere Rüstung anlegt:

ouch het der degen wol getân
lieht wîz îsenharnasch an,
tiwer âne aller slaht getruc:
sîn kursît, sîn wâpenroc
was gehêrt mit gesteine. (333, 3ff.)

Es empfiehlt sich nicht, dem Adjektiv "wîz" an dieser Stelle die Bedeutung "glänzend, strahlend, hell" zuzuerkennen, nachdem Ithers Rüstung so ausdrücklich als rot gekennzeichnet worden war. Wenn Wolfram hier von einem weißen Harnisch spricht, kann dies meines Erachtens nur bedeuten, daß Parzival den roten Panzer nicht länger trägt. Daß auch die Gawan-Bücher Parzival noch immer als den "roten Ritter" bezeichnen können, liegt daran, daß "kursît" und "sîn orses kleit" (679, 10f.), Umhang des Helden und Überwurf des Pferdes, noch immer rot sind, und rot ist auch Parzivals Schwert, welches ja in der Feirefiz-Episode funktionale Bedeutung hat, wo die Röte der übrigen "wâpen"-Teile nicht länger erwähnt wird. Die Gültigkeit der Farbsymbolik auch für Wolframs "Parzival"-Roman ist nicht anzuzweifeln; von grundlegender Wichtigkeit muß daher die Tatsache sein, daß Parzivals Rüstung, die doch den auffallendsten und bedeutsamsten Bestandteil der Ritterausstattung darstellt, bei seinem Ausritt zur Gralsuche nicht länger rot, sondern vielmehr weiß ist.³⁷

37

In der neuesten Prosaübersetzung des 'Parzival' von Peter Knecht (Frankfurt/M. 1993 [= Die andere Bibliothek 100]) ist auch das Adjektiv 'wiz' an dieser Stelle (333,4) mit 'blank, glänzend' übersetzt: "er trug einen blanken, glänzenden eisernen Harnisch, der war sehr teuer".

Die Zusammengehörigkeit der Figuren Gawain und Parzival in den Büchern VII und VIII

Peter Wapnewski hat - in Übereinstimmung mit einigen anderen Interpreten - darauf hingewiesen, daß Gawain und Parzival nicht zu trennen sind,³⁸ wobei

es [...] sich nicht um eine seelisch-charakterliche *Spaltung* [handelt], sondern um eine künstlerisch-methodische *Dopplung*. Gawain ist Parzivals Darstellungsform, ist Parzivals *Aktionsart*. Gawain ist der Parzival bestimmter Stadien [...]³⁹.

Das will besagen, daß "die Rittertaten Gawains nicht als Absoluta, sondern in Relation zu der jeweiligen sittlichen und seelischen Konstitution Parzivals zu sehen"⁴⁰ sind. Dafür spricht zweifellos einiges; und Max Wehrli hat in seiner Besprechung des Buches von Wapnewski⁴¹ genau dies begrüßt: "Gawain nicht als Kontrastfigur zu verstehen, sondern sozusagen auch als jeweilige Projektion Parzivals", entspreche dies doch "einem noch kaum ergründeten Prinzip mittelalterlicher Erzähltechnik"⁴². Leider hat weder Wapnewski selbst noch jemand sonst den Versuch gemacht, der Realisierung dieses Prinzips im Text des "Parzival" nachzugehen, vielleicht, weil es so aussah, als lasse sich - wie Bumke meint - "das epische Geschehen um Obilôt und Antikonie [...] kaum von dieser Funktion her verstehen."⁴³

Die spiegelbildliche Anordnung der Gawain-Parzival-Handlung

Ich möchte zu zeigen versuchen, daß es sich sehr wohl gerade so verstehen läßt, und unterstütze die These, daß Gawain und Parzival in den Büchern VII und VIII spiegelbildlich zusammengehören und infolgedessen innerhalb der Antikonie-Episode - die, soweit es um ihre Bedeutung für Parzival geht, besser als Vergulaht-Episode bezeichnet würde - die in der Obie-Meljanz-Obilôt-Episode innegehabten Positionen tauschen. Das bedeutet,

38 Wapnewski, Peter: Wolframs Parzival. Studien zur Religiosität und Form. (= Germanische Bibliothek, Reihe 3) Heidelberg 1955.

39 Wapnewski, Peter: Wolframs Parzival. A.a.O. S. 127.

40 Wapnewski, Peter: Wolframs Parzival. A.a.O. S. 129. Anm. 37.

41 Wehrli, Max: Rezension. In: AfdA 68 (1955/56). S. 111-119.

42 Wehrli, Max: Rezension. A.a.O. S. 118.

43 Bumke, Joachim: Die Wolfram von Eschenbach-Forschung seit 1945. A.a.O. S. 168.

daß Parzival vor Bêârosche ein Entwicklungsstadium innehat, dessen Züge von Gawans Haltung in genauer Entsprechung als negativ widerlegt werden, während Gawan in Schamphanzûn Parzivals Bêârosche-Haltung übernimmt, wogegen Parzival inzwischen zur positiven Einstellung gelangt ist, die Gawans Verhalten vor Bêârosche zugrunde lag.

Gegenüber stehen sich also im Rahmen der Bêârosche-Episode erstens Gawan, der Partei für die Unschuld nimmt und sich in ungebrochenem Selbstgefühl eines sich seines inneren Wertes bewußten, charaktervollen Mannes jeder unbeherrschten Zornesregung selbst dort enthält, wo der Rang seiner Persönlichkeit in beleidigender Formulierung angezweifelt wird durch die Reizreden Obîes, und zweitens Parzival, der im Gegenteil sich für die ungerechte Sache des Meljanz entscheidet und damit zu erkennen gibt, daß er selbst noch immer das Stadium des schnell beleidigten, beim geringsten Anlaß empört-zornentflammten Jugendlichen nicht überwunden hat.

Im Rahmen der Schamphanzûn-Episode heißt der eine Antagonist Gawan, der die zurückhaltende Besonnenheit des erwachsenen, charaktervollen Mannes abgestreift hat und hier ein Bild jugendlich-leidenschaftlichen Überschwangs darstellt - es mangelt ihm offensichtlich wie Vergulaht an "kluocheit", wie Wolfram (406, 1f.) sagt -, der zudem sich schließlich - trotz erfolgter Versöhnung - unter den Willen des jugendlichen Vergulaht beugen muß, das heißt aber indirekt: von diesem besiegt wird. Auf der anderen Seite steht Parzival, der, jede Bindung an Vergulaht vermeidend, den jugendlich-überschwenglichen und unbeständigen König von Schamphanzûn überwindet und ihm seinen Willen aufzwingt, indem er ihn zur Gralsuche verpflichtet.

Das damit gegebene Grundschema des Aufbaus der beiden "Parzival"-Bücher VII und VIII, das offenbar durch eine gegenläufige Bewegung der Hauptfiguren Gawan und Parzival gekennzeichnet wird, ist - wie weitere Hinweise Wolframs zeigen - auf diese Korrespondenzen hin angelegt.

Zunächst ist bedeutsam, daß auch Gawan vor Bêârosche vom Zweifel geplagt wird, wenn dieser sich auch in anderen Dimensionen bewegt als Parzivals "zwîvel" am Plimizoel:

waz welt ir, daz Gâwân nu tuo,
ern besehe was disiu mære sîn?
doch lêrt in zwîvel strengen pîn. (349, 28ff.)

oder

der zwivel was sins herzen hovel,
Dâ durch in starkiu angest sneit. (350, 30f.)

In solcher Verfassung läßt Gawan sich indessen keinesfalls zu einer jugendlich-leidenschaftlichen Unbesonnenheit hinreißen: seiner selbst sicher, weiß er die "triuwe" zu wahren, ohne auch nur ein einziges Mal sich gegen sein Geschick zu empören. Auch er überwindet den Zustand des Zweifels schließlich durch einen bewußten Willensentscheid für die Sache der Unschuld und wirft sich zum Parteigänger Obilôts auf, in deren Dienst er sodann Wunder an Taten verrichtet. Das sind die positiven Seiten von Parzivals Persönlichkeit, die Wolfram entweder seinem Helden bereits zugesprochen hat - Überwindung des Zweifels durch "unverzaget mannes muot" - oder ihm als zu erringendes Ziel in Aussicht stellt, nämlich männliche Beherrschtheit und Zurückhaltung.

Die vorbildliche Haltung Gawans vor Bêârosche in Schamphanzûn ist einer Haltung gewichen, die stark an des jungen Parzival Benehmen bei Jeschute erinnert (131, 1-132, 25). Raubte Parzival aus kindlicher Unbesonnenheit Jeschute Kuß, Ring und Spange und ließ er sich aus knabenhaftem Eigen- und Starrsinn auch durch die Tränen der entehrten Frau nicht von seinem Unterfangen abbringen, so ist es bei Gawan unbeherrschte Leidenschaft, welche den Verstand ausschaltet und den sonst so vorzüglichen Gawan veranlaßt, sein Ohr den Vorhaltungen Antikonîes zu verschließen. Gawan, der besonnene, zurückhaltende, stets über den Dingen stehende Mann, ist zum törichten, von den Ereignissen überwältigten Knaben geworden, zum Spiegel, zum Zerrbild eines Stadiums, welches Parzival nach Wolframs Darstellung endgültig überwunden hat oder zu überwinden auf dem Weg ist.

Nur auf Gawans Antikonîe-Abenteuer läßt sich die Kennzeichnung von Gawans Verhalten als "falsche, ehrelose Minne"⁴⁴ anwenden; denn in Wahrheit hat Wolfram Obilôt-Minne und Antikonîe-Minne einander entgegengesetzt. Und auch in dieser Gegenüberstellung zweier Minnehaltungen liegt ein Faktor der von Wolfram beabsichtigten spiegelbildlichen Anordnung der Gawan/Parzival-Handlungszüge. Es ist offenkundig, daß Gawans Bindung an Obilôt sich von der Antikonîe-Minne durch das Fehlen jedes

44

Vgl. Mockenhaupt, Benedikt: Die Frömmigkeit im Parzival Wolframs von Eschenbach. A.a.O.

sinnlichen Elements grundsätzlich unterscheidet. Wolfram bezeichnet die Gefühle, die Gawain dazu bewegen, Obilôt in die Arme zu schließen, als "freundschaftliche Neigung". Daß Gawain nicht an Minne denkt, die mit seiner Bindung an Antikonie zu vergleichen wäre, geht auch aus seinen Worten hervor:

'ê daz ir minne megt gegeben,
ir müezet fünf jâr ê lebne:
deist iwer minne zît ein zal.' (370, 15ff.)

Wenn Gawain sich schließlich dazu bereit findet, den Bitten Obilôts nachzugeben - wobei der Gedanke Parzivals, es sei besser, einer Frau als Gott zu dienen, eine gewisse Rolle spielt -, geschieht dies also keinesfalls in der Hoffnung auf entsprechenden Minnelohn, sondern vielmehr aus dem gleichen Gefühl, welches Parzival auf die Seite der bedrängten Herrin von Pelrapeire führte: aus Mitgefühl für die zu Unrecht bedrohte Unschuld (179, 13ff.). So liegen Gawains Entscheidung zum Kampf sittliche Antriebe zugrunde; Gawains Minnebindung an Obilôt erinnert stark an Parzivals Bindung an Condwiramurs.

Auch äußerlich ist die Ähnlichkeit bezeichnend; Obilôt (368, 22ff.) wie Condwiramurs (192, 1ff.) begeben sich allein ins Gemach des Ritters, um diesem ihr Leid zu klagen und Beistand zu erbitten. Beide verlassen den Raum - die weibliche Ehre unverletzt - mit dem Versprechen der Hilfeleistung. Da neben alldem noch weitere Handlungsparallelen aufzudecken sind - Belagerung Pelrapeires wie Bêârosche durch den abgewiesenen Liebhaber; ein zu Hilfe gerufener fremder Ritter besiegt den erzürnten Werber; der Besiegte gewinnt durch den Beistand des Siegers eine Gattin -, ist es kaum eine kühne Konstruktion zu behaupten, daß Gawains Verhältnis zu Obilôt von Wolfram bewußt in Analogie zu Parzivals Minnebindung an Condwiramurs dargestellt wurde. Und zwar in der Absicht, noch einmal auf die positive Bedeutung dieser Minne für Parzivals innere Entwicklung hinzuweisen.

Verbindung von Rückschau und Vorausschau

Es wird sich folglich aber auch sagen lassen, daß die Gawain-Figur, wie Wolfram sie vor Bêârosche zeichnet, im Gegensatz zur zwar nur umrißartig, aber doch eindeutig negativ dargestellten Figur Parzivals, im wesentli-

chen Parzivals positive Charakterzüge verkörpert, wobei modernem Empfinden natürlich die Tatsache zuwiderläuft, daß Gawan als "Projektion" Parzivals einmal Eigenschaften zugeschrieben werden, die Parzival bereits besitzt, gleichzeitig aber auch solche, die er sich im weiteren Verlauf seiner Entwicklung erst noch anzueignen hat.

Die auf solche Weise bewirkte Verbindung von Rückschau und Vorausschau erinnert an die Vielzahl von Werken der bildenden Kunst des Mittelalters⁴⁵, die sich bemühen, zeitlich wie räumlich verschiedenes Geschehen innerhalb der Grenzen *eines* Bildes darzustellen, wobei das mehrmalige Vorkommen derselben Hauptfigur in einem Bild, vom heutigen Betrachter zumindest als seltsam empfunden, das Raum-Zeit Gefühl des mittelalterlichen Menschen offensichtlich nicht im geringsten zu verletzen vermochte.⁴⁶

Die Verbindung von Positivem und Negativem in derselben, wiewohl in die Zweiheit Gawan - Parzival aufgespaltenen Person erinnert darüber hinaus an die der mittelalterlichen Allegorese geläufige Methode⁴⁷, denselben Gegenstand als symbolische Repräsentanz genau entgegengesetzter spiritueller Sachverhalte anzusehen. Friedrich Ohly hat innerhalb der Germanistik erstmals darauf hingewiesen; als Beispiel sei etwa der Löwe⁴⁸ genannt,

45 Beispiele für diese Art der Darstellung findet man vielfach in der Staatsgalerie Augsburg. Eine gute Übersicht bieten Goldberg, Gisela, Christian A. zu Salm und Gisela Scheffler (Hrsg.): Staatsgalerie Augsburg. Städtische Kunstsammlung. Bd. I. Altdeutsche Gemälde. Augsburg 1967. Vgl. a.a.O. die Abbildung des Gemäldes 12. S. 35. "Legende der heiligen Helena" des Augsburger Künstlers Thoman Burgkmair (1444-1523), auf dem die Auffindung des Heiligen Kreuzes und seine Eroberung dargestellt ist und auf dem die Königin Helena viermal auftritt; oder die Kreuzigung des Meisters von 1477.

Vgl. auch Schwob, Anton: Zeitvorstellungen in der mittelalterlichen deutschen Dichtung. In: Akten des 1. Internationalen Germanistenkongresses. Kairo 1993. (Zgl. KGS 6 [1991]).

46 Zu den Überlegungen zur Zeitvorstellung (Gleich-/Vor-/Nachzeitigkeit) im Mittelalter bei neueren französischen Historikern vgl. z.B. Ariès, Philippe: Zeit und Geschichte. Frankfurt/M. 1988.

47 Zur mittelalterlichen Allegorese vgl. Ohly, Friedrich: Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter. In: F. O.: Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung. Darmstadt 1977. S. 1-32.

48 S. Ohly, Friedrich: Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter. A.a.O. S. 9: "Das gleiche mit einem Wort bezeichnete Ding kann Gott und den Teufel bedeuten sowie den ganzen dazwischenliegenden Bereich der Werte mit seinen verschiedenen Bedeutungen durchmessen. Der Löwe kann Christus bedeuten, weil er nach seiner Natur mit offenen Augen schläft: wie Christus, als Mensch gestorben, als Gott doch lebte (III, 54). Er kann nach seiner Natur den Teufel bedeuten seiner Blutgier wegen, denn er geht brüllend umher und sucht, wen er verschlinge (1. Petr. 5, 8; III, 54)."

der in den allegorischen Wörterbüchern⁴⁹ des Mittelalters sowohl als Entsprechung Gottes als auch des Teufels angeführt wird.

Das achte Buch

Gawan-Parzival Beziehung

Ähnlich liegen die Verhältnisse im achten Buch: War Gawans Obilôt-Abenteuer eine sittliche Tat, Parzivals Bindung an Condwiramurs und seinem Eintreten für die verfolgte Unschuld vergleichbar, so stellt sich seine leidenschaftliche Liebesverbindung mit Antikonie als wesenhaft schlecht dar, weil sie auf bloß sinnliche Reizung gegründet ist; und sie entspricht damit der zu erwartenden Gleichung: Gawan ist Parzivals negative Phase, während umgekehrt Parzival diesmal das inzwischen erreichte - oder doch in Kürze erreichbare - Stadium verkörpert oder dies sich in seinem Verhalten wenigstens andeutet.

Doch ist auch hier zu erkennen, wie Rückblick und Vorausschau sich überschneiden, das heißt: in die eine Figur Gawan hineingenommen sind. Rückblick ist Gawans persönliches Verhalten: seine unbeherrschte Leidenschaftlichkeit, die ihm die Kräfte des Verstandes raubt und ihn so auf die Stufe des Parzival der Jeschute-Episode erniedrigt. Vorausschau ist Wolframs Darstellung des Wesens und der Wirkung der Antikonie-Minne: Einschränkung der Persönlichkeit durch überstarke Bindung an die rein äußerliche Komponente der Liebe, damit verbunden aber Verstandesschwächung und Unfähigkeit, einem höheren, wesentlicheren Ziele zuzustreben.

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang ein weiterer Unterschied zur Obilôt-Episode. Vor Bêârosche bleibt Gawan sich bis zuletzt des eigentlichen Ziels der Artus-Helden - und das ist Schastel Marveile (334, 7) - bewußt und entzieht sich so der Versuchung:

Gâwân den ermel löste
âne zerren vonme schilte
(sînen pris er hôher zilte) (390, 20ff.).

49

Zu den allegorischen Wörterbüchern vgl. Meier, Christel: Das Problem der Qualitätenallegorese. Frühmittelalterliche Studien 8 (1974). Im übrigen vgl. das grundlegende Werk zur mittelalterlichen Allegorese von de Lubac, Henry: Exégèse Médiévale. Les quatres sens de L'Ecriture. 4 Bde. Paris 1959-1964.

Nach bestandem Antikonie-Vergulaht-Abenteuer dagegen wird dieses Ziel nicht länger erwähnt. Statt sich auf die Suche nach Schastel Marveile zu begeben, muß Gawan - direkte Folge der völligen Verblendung durch eine absolute Minnebindung - sich für ein Ziel einsetzen, welches seinem innersten Wesen zutiefst widerspricht und ihm unangemessen ist, stellt es doch, wie der Ausgang der "Parzival"-Geschichte erweist, allein Parzivals Endform der Persönlichkeit dar, seinen ureigenen Charakter.

Die Spiegelbildlichkeit, die Wolframs Schilderung der Erlebnisse Gawans in bezug auf die Haupthandlung dadurch gewinnt, daß Parzival mehrmals, wiewohl nur am Rande, ins Geschehen eingreift, betrifft sowohl den Handlungsablauf als auch die Charakterzüge der handelnden Personen; was sich im Minnebereich vollzieht, ist ebenfalls spiegelverkehrt angeordnet. Sichtbar wird das Bauprinzip der Spiegelung jedoch erst, wenn man das gelegentliche Auftreten Parzivals nicht als Störung des Gawan-Teils versteht, sondern zur Erhellung des Dunkels mit heranzieht, das die Gawan-Bücher bislang umgeben und das Verständnis der Gründe für die Einfügung dieser Bücher in den "Parzival"-Roman erschwert, wo nicht verhindert hat. Was Wapnewski schon angedeutet hatte, scheint sich am Text erhärten zu lassen; in Übereinstimmung mit den Verfahren der mittelalterlichen bildenden Kunst wie der Allegorese bedient Wolfram sich der Doppelung seiner Hauptgestalt durch eine Art Projektion von Parzivals Charakterzügen, die allerdings so angelegt ist, daß Positives und Negatives, Anzustrebendes und bereits Überwundenes, Vorschau und Rückblick zugleich gegeben sind.

Es mag nützlich sein, darauf hinzuweisen, daß ein solches Verfahren der Projektion bestimmter Wesensmerkmale der Hauptfigur in eine dieser Hauptfigur gegenüberstehende Person hinein den Aufbau auch anderer Partien des "Parzival" bestimmt. Die Verfluchung Parzivals durch Cundrîe la surzière ist als Beispiel dafür.

Die "maget gein triuwen wol gelobet" (312, 3) äußert Seltsames, wo sie Parzival anherrscht:

daz iu der munt noch werde wan,
 ich mein der zungen drinne,
 als iuz herze ist rehter sinne!
 gein der helle ir sît benant
 ze himele vor der höhsten hant:
 als sît ir ûf der erden,
 [...]

ir sit der hellehirten spil.
 gunërter lip, hër Parziväll! (316, 4ff.)

Diese Sätze enthalten eine Unwahrheit: Parzival ist keineswegs "vor der höhsten hant gein der helle benant" und mithin "der hellehirten spil"! Cundrîe, die Gralsbotin, lügt. Denn nicht nur wird ihre Aussage von Parzivals innerer Bestimmung zum Gral widerlegt, sondern auch Trevrizents Worte zeigen Parzivals völlige Schuld- und Sündenlosigkeit an. Für sein Verhalten auf der Gralsburg kann Parzival unmöglich mit der Höllestrafe bedroht werden. Wie läßt sich Cundrîes Lüge mit der Eigenschaft als Gralsbotin und der ihr in höchstem Maße eigenen "triuwe" vereinbaren?

Sieht man in Cundrîe ein Ergebnis des Bemühens Wolframs, sich auf symbolisch-allegorisierende Weise über psychologische Vorgänge im Innern seines Helden zu äußern, dann lösen sich die Widersprüche auf. Wenn Cundrîe nicht vom Gral kommt, sondern Parzivals tiefsten Gedanken, den Vorwürfen seines schlechten Gewissens entspricht, ist ihre Aussage über Parzivals Verfallenheit an die Hölle nicht länger als bewußt falsche Feststellung einer Tatsache, sondern als Ausdruck von Parzivals inneren Befürchtungen und Zweifeln zu werten. Das Aussehen Cundrîes erinnert stark an die antiken Rachegöttinnen, die Furien, die in der Tat - zu vergleichen wäre Robert von Ranke Graves - die "personifizierten Gewissensbisse"⁵⁰ waren; wie diese wird sie von Wolfram mit einem Hundehaupt ("si was genaset als ein hunt" [313, 21]) und einer Geißel bewaffnet dargestellt.⁵¹ Die Annahme, Cundrîe sei die Projektion von Parzivals schlechtem Gewissen nach außen in eine eigenständige Gestalt, beseitigt auch eine weitere Schwierigkeit. Wie könnten die überaus lobenden Worte Wolframs (319, 4ff.-319, 10) im Anschluß an Cundrîes Flüche geäußert werden, wenn Cundrîes Vorwürfe zuträfen? Ist Parzival die Figur, die alle von Wolfram genannten Tugenden auszeichnen, dann sind Cundrîes Beschimpfungen nur verständlich als Äußerungen eines von Selbstvorwürfen und Zweifeln an der Richtigkeit des

⁵⁰ Ranke-Graves, Robert von: Griechische Mythologie. Quellen und Deutung. 2 Bde. 2. Aufl. München 1960. S. insbesondere Bd. II. S. 12, 65.

⁵¹ Vgl. Ranke-Graves, Robert von: Griechische Mythologie. A.a.O. Bd. II. Eine auffallende Ähnlichkeit besteht zwischen Cundrîe und den antiken Rache-Göttinnen: "Sie hatten Hundeköpfe, Fledermausflügel und trugen Schlangen anstelle der Haare." (S. 69). "Die Erinnyen sind alte Weiber. Sie haben Schlangenhaare, Hundehäupter, kohlschwarze Körper, Fledermausflügel und buntunterlaufene Augen. In ihren Händen tragen sie messingumwickelte Geißeln." (Bd. I. S. 107).

eigenen Verhaltens geplagten Herzens. So ringt Parzival sich zu dem folgenreichen Entschluß durch, den er sogleich in die Tat umsetzt: er verläßt den Artushof und die Tafelrunde.

Parzivals Seelenzustand in dieser Situation läßt sich etwa so beschreiben: im Innern des jugendlichen Helden steht das wohlgegründete Selbstgefühl, die Überzeugung vom eigenen Wert, in heftigstem Widerspruch zum allmählich erstarken und nunmehr übermächtig gewordenen Gefühl, sich in einer bestimmten entscheidenden Phase der Umwelt gegenüber falsch benommen zu haben. So steht Parzival im Mittelpunkt zweier gegensätzlicher Gefühle, er weiß nicht, ob er "gut" oder "schlecht" ist, ob er den Anforderungen der Umwelt genügt oder ihnen gegenüber versagt hat. Er schwankt in seiner Entscheidung zwischen beiden Bereichen, da er noch nicht in der Lage ist, aufgrund eigener Erkenntnis den Zustand der Ungewißheit aufzuheben. Dieser Zustand der Ungewißheit, das unentschiedene Schwanken zwischen dem, was man für wahr oder richtig halten soll,⁵² ist - Zweifel.

Daß Parzival diesen Zustand des Zweifelns durch den Willensentscheid, den Gral zu erjagen, überwindet, ist immer wieder als weiterer Ausdruck von Parzivals Sündhaftigkeit aufgefaßt worden.

Noch immer - und nun erst recht - will er den Gral erringen, und solch starkes Erringenwollen nach dem Augenblick der Verfluchung zur Hölle ist Errotzenwollen, ist Versteifung des eigenen Willens, ist *superbia* im höchsten Grade⁵³,

behauptet Herbert Kolb. Aber dagegen steht die Tatsache, daß dieses Erringenwollen Parzival schließlich wirklich zum Gral führt. Dagegen steht auch Wolframs eigenes Wort zu Anfang des gewichtigen neunten Buches:

wie vert der gehiure?
ich meine den werden Parzival,
den Cundrie nâch dem grâl
mit unsüezen worten jagte (433, 8ff.).

Stünde Parzivals Gralsuche unter dem Zeichen der "superbia", so würde man - wie ich meine - an Stelle von "nach" weit eher die Präposition

52 Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 35. Aufl. Stuttgart 1979. S. 343: mhd. "zwîvel" = zweifel als ungewissheit, besorglichkeit, misstrauen, unsicherheit, hin- und herschwanken, wankelmut, unbeständigkeit, untreue, verzweiflung. .

53 Kolb, Herbert: Schola humilitatis. Ein Beitrag zur Interpretation der Gralerzählung Wolframs von Eschenbach. In: PBB 78 (1956). S. 93f.

"von" erwarten dürfen. Nimmt man Wolfram beim Wort, so muß man in Cundries Verfluchung kein Konstatieren von absoluten Wahrheiten sehen, sondern eine pädagogisch abgewogene Provokation zur Tat.

Die Worte des Dichters sind mit dem oben erwähnten Farbsymbol der weißen Rüstung Parzivals zu verbinden, und darauf kann die Ansicht gestützt werden, Parzivals Entscheidung zur Gralsuche sei als positiver Faktor der Entwicklung des Helden zur Selbstwerdung hin zu verstehen. Was Parzival schließlich zur Gralswürde führt, ist in erster Linie sein unabänderlicher Wille.

Die Gawan-Handlung der Bücher VII und VIII unterbricht nicht die eigentliche Parzival-Handlung, sondern führt sie folgerichtig weiter. Kommt Parzival, wenn nicht als schon Gewandelter, so doch als ein zur Wandlung Bereiter zu Trevrizent, dann trifft uns die neue Haltung des jungen Helden nicht unvermutet und unvermittelt: der Leser ist vielmehr sorgfältig auf die kommenden Ereignisse vorbereitet von einem Dichter, der es verstanden hat, seelische Vorgänge auf eine derart sorgsame Weise nachzuzeichnen, daß sich der an die unmittelbare und explizite Schilderung aller die Hauptfigur eines modernen Romans betreffenden psychologischen Phänomene gewöhnte Leser von heute oft außerstande sieht, solcher Darstellungsmethode zu folgen.